



Erinnerungen

Tirpitz, Alfred von

Leipzig, 1919

8. Jm Zusammenbruch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78304)

wenn Unglück zur Erkenntnis führt und aus der Erkenntnis der opferbereite Wille zur Erhaltung des Deutschtums in allen Klassen und Schichten erwacht.

8

Als im Oktober 1918 die zur Macht gelangten Demokraten dem furchtbaren, in der Weltgeschichte seit Karthago unerhörten Irrtum zu unterliegen drohten, daß man sich in die Gnade des Feindes begeben könnte, ohne zugrunde zu gehen, schrieb ich folgenden Brief an den damaligen Reichskanzler Prinz Max von Baden.

Berlin, 17. Oktober 1918.

Euer Großherzoglichen Hoheit

Befehlen gemäß übersende ich ehrerbietigst nachfolgend meine Ansicht über die heutige Lage.

Die politische Methode, welche wir England und Amerika gegenüber vor und vor allem während des Krieges eingeschlagen haben, halte ich für grundsätzlich falsch. Wir setzten Auffassungen voraus, die wir, aber nicht die anderen haben. In dieser Methode erblicke ich eine der wesentlichsten Ursachen des jetzigen Krieges und unserer heutigen Lage. Das mit raffinierter politischer Klugheit und zähester Konsequenz verfolgte Ziel der Anglo-Amerikaner war die Vernichtung Deutschlands als weiterer Schritt zur Weltherrschaft ihres Kapitalismus. Nur insoweit wir Kraft und besonders Haltung zeigten, konnten wir den Eindruck erzeugen, das Geschäft rentiere nicht, und konnten damit leidliche Bedingungen erzielen. Die beständig wiederholten, öffentlichen Friedensangebote waren Methodenfehler unsererseits. Wilson steigerte seine Forderungen mit jedem dieser Schritte. Wir begriffen nicht, daß wir kalten Erpressern gegenüberstanden. Ihre Friedens- und Völkerbeglückungsauslassungen sind ehrlich, aber in naivester Weise nur für die eigenen Völker verstanden; außerdem berechnet auf die politische Ahnungslosigkeit unseres Volkes.

Unser letztes Friedens- und Waffenstillstands-Angebot, welches in seinem Entgegenkommen auf eine Großmachtstellung Deutschlands bereits verzichtete, beantwortete Wilson sachlich dadurch, daß er von uns zunächst völlige Wehrlosmachung verlangt. Er weiß genau, daß die Einstellung des Ubootskrieges jeden etwaigen weiteren Widerstand

Deutschlands unmöglich macht. Das Verlangen der Einstellung des Ubootskrieges, über dessen heutige und zukünftige Bedeutung man sich, wie Churchills Rede zeigt, im Feindeslager völlig im klaren ist, ist der Kern der Wilson-Note, der umhüllt wird von dem Pathos der sittlichen Entrüstung. Da diese Entrüstung, auf den Seekrieg beschränkt, allzu durchsichtig sein würde, müssen schamlose Verleumdungen des Heeres als weitere Umhüllung dienen. Gleichzeitig peitscht er dadurch den Siegestaumel und die Wut seiner Leute ans Äußerste auf. Das würde er sicher nicht tun, wenn er uns nachher mit einiger Schonung behandeln wollte. Das Gegenteil wird der Fall sein, ungeachtet der Versprechungen unter der Hand. Letztere sind politischer Erpressertrick.

Die Antwort Wilsons zeigt ferner, daß es ein Irrtum war, wenn man etwa angenommen hat, daß die Entente uns den Gefallen tun könnte, einen alsbaldigen Waffenstillstand unter Bedingungen zu gewähren, die uns die Möglichkeit geben würden, unser Heer und unsere Grenzen für den Fall des Scheiterns der Friedensverhandlungen in Verteidigungszustand zu setzen.

Uns bleibt nur ein Mittel, bessere Bedingungen, vielleicht sogar die Erhaltung des Deutschtums zu erlangen: Aufruf des ganzen Volkes zur entschlossensten Verteidigung unserer Ehre und unserer Lebensmöglichkeiten, begleitet von sofortiger Handlung, die nach außen und innen nicht den mindesten Zweifel an unserem Willen bestehen lassen kann. Dieses Verfahren ist selbst dann richtig, wenn wir auch jetzt noch entgegenkommend zu antworten geneigt sind. Tun wir letzteres, so bleibt freilich die Gefahr bestehen, daß weder der Feind noch wir selbst an unseren Ernst glauben. Der von der Heimat ausgegangene Niedergang unseres Ehrgefühls und unserer Moral ist über die Etappen in die Kampffronten eingedrungen. Die Truppen können nicht mehr standhalten und kämpfen, wenn sie nur zu deutlich sehen, daß die Heimat Alles aufgibt. Wofür sollen die Mannschaften kämpfen, wie sollen die Offiziere die Moral der Truppen hochhalten? Das ist unter solchen Umständen unmöglich.

Entschlossene Verstärkung unserer Westfront durch alle nur verfügbaren Mannschaften, Formierung von Bürgerbataillonen zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Heimat, rücksichtslose Fortsetzung des Ubootskrieges, der sehr viel stärker gewirkt hat, als man bei uns

glaubt. Einwirkung auf die Psyche der Mannschaften durch alle erdenklichen Maßregeln, gleiche Beköstigung von Offizieren und Mannschaften, Aufklärung in weitestem Maße durch den Staatsorganismus, um was es sich praktisch handelt. Jeder Deutsche muß begreifen, daß andernfalls unser Volk herabsinkt zu Lohnsklaven unserer Feinde.

Um diesen Weg durchzuführen, ist diktatorische Macht unerlässlich, wie es unsere Feinde getan haben in direktem Gegensatz zu unserem Verfahren. Es ist ganz gleich, welche innere Parteirichtung diese Gewalt ausübt. Sie muß nur ihre Macht einzig und allein gegen den äußeren Feind richten.

Das sind, flüchtig diktiert, aber jahrelang überlegt, meine Ansichten, die mit Chauvinismus, Annexionstrieb oder Mangel an Verständnis für unser Friedensbedürfnis nicht das Geringste zu tun haben, sondern nur an die Rettung unseres Volkes denken aus schwerster Gefahr. Vielleicht gelingt es ihnen nicht. Auf jeden Fall bietet dieser Weg die einzige Aussicht auf Gelingen, der andere Weg führt mit Sicherheit zu einem schmachvollen Ende.

Wenn Euer Großherzogliche Hoheit noch ein Urteil über unsere maritime Lage haben wollen, so empfehle ich dringend, den augenblicklich hier anwesenden Herrn Admiral von Trotha, Chef des Stabes der Hochseestreitkräfte, kurz zu empfangen. Niemand ist imstande, ein so ruhiges und auch allgemeines Urteil hierüber abzugeben als dieser Offizier, der von dem Vertrauen der ganzen Marine getragen wird. Soviel ich weiß, wohnt derselbe beim Chef des Marinekabinetts Admiral von Müller.

Abschrift dieses Schreibens¹⁾ habe ich mit Rücksicht auf die Dringlichkeit mir erlaubt, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg und dem Staatssekretär Erzellenz Scheidemann zu übersenden.

Euer Großherzoglichen Hoheit
verharre ich in größter Ehrerbietung
v. Tirpitz.

¹⁾ Prinz Max hat diesen Brief sorgsam gelesen und ihn mit markierten Stellen an die anderen Staatssekretäre, jedenfalls an den Vizekanzler von Payer und Staatssekretär Solf weitergegeben. Am 17. und 18. Oktober war die Mehrheit in der Reichsregierung für Verhandeln mit den Waffen in der Hand. Am 19. Oktober war es aber der Scheidemann-Richtung unter Hinzuziehung des hierfür besonders

Die Regierung des Prinzen Max von Baden unterlag dem unerhörten Schwindel volksfremder Einflüsterungen. Der Ubootskrieg wurde aufgegeben, die Kapitulation eingeleitet, der Rechtsfriede auf Grund der 14 Punkte Wilsons mit der Entente „vereinbart“ und jeder Andersdenkende, jeder wahrhaft deutsch Gesinnte in Acht getan, obwohl Armee und Marine ohne jeden Zweifel bis zum Frühjahr 1919 hätten durchhalten und dadurch wirkliche Friedensverhandlungen hätten decken können. In diesen schwärzesten Tagen der deutschen Geschichte, als wir die volle Fähigkeit noch besaßen, mit dem Schwert in der Hand dem gleichfalls kriegsmüden Feind den Vorschlag zu einem gerechten Frieden zu machen, diese Möglichkeit aber von uns stießen, um im Chaos unterzugehen, schrieb ich als Vorsitzender der Vaterlandspartei einen zweiten Brief an den Reichskanzler.

Berlin, den 30. Oktober 1918.

Euer Großherzogliche Hoheit

haben meinen ehrerbietigen Brief vom 17. d. M. gnädig aufgenommen; aber in einer wichtigen Beziehung, nämlich bezüglich des Ubootskrieges, eine Entscheidung getroffen, der ich, und wie ich höre, auch die Marine- und Armeeeautoritäten, widerraten haben. Die gegenwärtige Lage läßt es mir als Pflicht erscheinen, einen in meinem damaligen Briefe nicht genügend betonten Gedanken auch jetzt noch Euerer Großherzoglichen Hoheit zu unterbreiten.

Jeder militärische Rückzug, wenn er nicht in katastrophaler Flucht enden soll, muß geleitet sein mit zeitweiligen und passenden Kehrtwendungen gegen den nachdringenden Feind. Dasselbe gilt zweifels- ohne und vielleicht noch in verstärktem Maße bei einem politischen Rückzug. Selbst wenn wir uns klar darüber zu sein glauben, daß wir militärisch nichts mehr erreichen können, muß man sich stets gegenwärtig halten, daß auch auf der gegnerischen Seite der Wunsch, keine großen Opfer mehr zu bringen, aus rein psychologischen Gründen sehr hoch gestiegen ist. Frankreich rettete 1871 durch seine damalige Haltung auch nach erfolgtem Waffenstillstande Belfort in den Friedens-

unglücklich gewählten Grafen Wolff-Metternich gelungen, die Mehrheit in der Reichsregierung umzustimmen. Das auf völlige politische Instinktilosigkeit berechnete Verlangen Wilsons, uns vor Eintritt in die Verhandlungen zunächst wehrlos zu machen, wurde erfüllt, und damit der äußerste Niedergang Deutschlands entschieden.

verhandlungen. Wenn im Kampf ein Soldat den Degen übergibt, so kann er auf Pardon rechnen. Geschieht dies aber auf politischem Gebiet, macht der Unterliegende sich völlig wehrlos und ergibt er sich ohne Haltung, so bewirkt er beim Sieger das Gegenteil von Rücksicht, er erweckt vielmehr den Wunsch rücksichtsloser „Bestrafung“.

Aus diesen Gründen kann ich mir, abgesehen von der durch Jahrhunderte nachwirkenden Schmach, rein materiell gedacht, keinen schlechteren Frieden denken, als solchen, der uns aufgezwungen werden würde, wenn wir zu einer Zeit einfach kapitulieren, wo noch ein erhebliches Maß von Widerstandskraft bei uns vorhanden ist. Der Feind, der letztere genau einzuschätzen weiß, wird uns bei einer solchen vorzeitigen Wehrlosmachung nicht milder behandeln, sondern brutaler und roher, weil zu dem Vollgefühl des Siegers noch hinzutreten wird ein Gefühl der Verachtung des Gegners. Es kommt in dieser Frage wiederum der Unterschied in unserer Denkungsweise und derjenigen unserer Feinde in Betracht. In dieser Hinsicht würde es für uns günstiger liegen, wenn wir den Frieden über England gesucht hätten und nicht über Amerika und Wilson¹⁾.

Ich möchte schließlich noch auf folgendes hinweisen: Unsere Feinde befinden sich jetzt nicht nur in vollem Siegestaumel, sondern ihre Völker haben auch das Gefühl, dem seit Jahren ersehnten Frieden, dem Ende der Opfer und Leiden, unmittelbar nahe gerückt zu sein. Alle Nerven der großen Massen sind auf diesen Punkt gespannt. Entschließen wir uns jetzt, infolge feindlicher Zumutungen, zu einem politischen „Halt! Front!“, zeigen wir dem Feinde noch einmal in ganz klarer Entschlossenheit die Zähne, und erklären seine Forderungen für unannehmbar, so wird die plötzlich auftauchende Notwendigkeit, den Kampf fortzusetzen, von größter psychologischer Wirkung sein. Es wird sich der kampfesmäden Massen unserer Feinde eine furchtbare Enttäuschung bemächtigen, und sehr bedeutende Kräfte werden sich in der Richtung entfalten, die Regierungen zu einer Abmilderung ihrer Bedingungen zu veranlassen. In Verbindung mit dem wachsen-

¹⁾ Ich meinte natürlich nicht, daß es vorteilhafter wäre, sich in die Gnade Englands statt Wilsons zu geben. Eine solche Kapitulation bedeutete auf alle Fälle den nationalen Untergang. Ich meinte vielmehr, daß für Verhandlungen mit dem Schwert in der Hand England, vor allem dank dem Ubootskrieg, der verhältnismäßig geschäftlichste Gegner gewesen wäre, und bin dieser Ansicht auch heute noch.

den, heldenhaften Widerstand an unserer Front, und in Verbindung auch mit der sehr begründeten Furcht vor dem Bolschewismus, wird eine solche deutsche Haltung die einzige sein, die uns erträgliche Bedingungen verschaffen kann.

Euer Großherzogliche Hoheit

verharre ich in größter Ehrerbietung

v. Tirpitz.

Ich hatte, als ich dies schrieb, nur noch verschwindende Hoffnungen darauf, daß den „regierenden“ Männern die Besinnung wiederkehren könnte. Mit diesem Brief endet meine politische Betätigung.

Der unglückliche Ausgang des Krieges gibt denen, welche diesen Ausgang verschuldet haben, vor der urteilslosen Masse die Handhabe, freilich nicht das Recht, diejenigen anzuklagen, welche den Krieg hätten gewinnen oder mindestens ehrenvoll beenden können, wenn man ihnen freie Hand gelassen hätte. Ein Staatsgerichtshof soll eingesetzt werden; wird er eingesetzt, so gehören Andere auf die Anklagebank und darunter viele, die jetzt den Richter spielen wollen. Ich würde es gern vermieden haben, persönliche Empfindungen Anderer zu treffen, doch muß ich vor der Geschichte das System an den Pranger stellen, welches uns verderbt hat.

Dieses politische System, welches Bethmann-Hollweg wohl unabsichtlich, aber tatsächlich zur Entfaltung gebracht hat und welches auch heute noch in fast grotesker Steigerung lebt, umfaßt die Preisgabe unserer staatlichen Errungenschaften infolge blindgläubigen Nachlaufens hinter den erpresserischsten und verlogenen Vorsepielungen des Auslands und hinter eigenen internationalistischen Schwärmereien. Alle Überlieferungen und Leidenserfahrungen unserer Geschichte scheinen vergessen und müssen neu erlebt werden.

Dieses System hat meiner Überzeugung nach unseren angriffslustigen Nachbarn die Gelegenheit oder den Vorwand für den Krieg gegeben. Es hat im Innern unsere Politik zermürbt, so daß das Volk die erforderliche moralische Kraft verlor, um den Weltkrieg durchzuhalten. Dasselbe System ist die wesentliche Ursache, weshalb die

Stärke unserer Flotte in diesem Kriege nicht zum Tragen gekommen ist. Dasselbe System hat unsere Politik nach der falschen Richtung, nämlich auf die Zerschlagung Rußlands und Schonung Englands orientiert. Dasselbe System hat unsere an Torheit und Würdelosigkeit beispiellose Kapitulation im Herbst 1918 verschuldet, und die schwere Folge dieses Schritts durch weitere Fehler verschärft. Dasselbe System wütete nach der Revolution gegen die letzten Reste staatlicher Vernunft, so daß es eine Schmach und Strafe geworden zu sein scheint, ein Deutscher zu sein. Das war mir einst höchstes Glück und Stolz gewesen. Wenn straff geführt, gibt es kein leistungsfähigeres Volk als das unsere. Aber in der Hand schlechter und untauglicher Führer ist das deutsche Volk sich selber der größte Feind. Es wird der schwarzrotgoldenen Kopie eines Staates, die ihm jetzt zugemutet wird, in Kürze überdrüssig sein. Aber wird dann noch etwas übrig sein von der Substanz des guten alten Staates, um den uns die Feinde so beneidet haben, daß sie seine Kräfte: Monarchie, Wehrhaftigkeit, Integrität und Fleiß der Beamenschaft, staatenbildendes Preußentum und todesverachtende Vaterlandsliebe mit Hilfe unserer radikalen Demokratie zerstören mußten?

Wir stehen heute schlimmer da als nach dem dreißigjährigen Kriege. Ohne ein neues Potsdam und ohne eine furchtbar ernste Selbstbesinnung und geistige Erneuerung, ohne eine nach außen tätige und würdige Staatsvernunft wird das deutsche Volk nie wieder auf freiem Grunde wohnen und allmählich oder rasch nach Bildung und Zahl aus der Reihe der großen Völker ausscheiden; dann wird auch ein neues Weimar nicht möglich sein. Von der höchsten Höhe zur tiefsten Tiefe ging unser Sturz. Man soll nicht leichtfertig vom Wiederaufbau reden, solange man immer noch tiefer sinkt. Der Aufstieg ist furchtbar schwer und hart. Er kann und wird gelingen, wenn das Volk einig in entschlossenem nationalen Dulden und Wollen, so wie Franzosen, Italiener, Engländer, Serben, ja neuerdings selbst die Inder es sind. Solange wir das Volk mit dem schwächsten Nationalgefühl sind, das jeden Länderraub oder sonstige Schmach, die uns angetan wird, mit Versöhnungsreden erwidert, damit straflos macht und zu neuem Raub einlädt, solange wir ohne den erforderlichen Nationalstolz den Sitten und Formen anderer Völker nachlaufen und solange uns das Bekämpfen anderer Deutscher von anderer Parteirichtung wichtiger ist als das Zusammen-

halten gegen außen, solange kann Deutschland nur sinken, nicht gesunden. In der Almannenschlacht riefen die Deutschen ihren Häuptlingen zu „Herunter von den Pferden“ und verloren die Schlacht. Deutsche Zwiestracht hat uns auch jetzt wieder zu Fall gebracht, denn politisch und in gewissen Schichten auch sittlich war unser Geschlecht seiner Zeit nicht gewachsen.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ließen mir also die Pflicht erwachsen, dieses System zu bekämpfen.

Wenn dagegen das deutsche Volk aus dem Taumel des Zusammenbruchs erwacht und sich mit Stolz und Rührung der ungeheuren Kraft, Tugend und Opferbereitschaft erinnert, welche es im preussisch-deutschen Staat auch noch während des Krieges selbst hat entfalten können, so wird es die Erinnerung an den Weltkrieg neben seine höchsten nationalen Heiligtümer stellen dürfen. Wie wir trotz unserer geringwertigen Bundesgenossen einer so furchtbaren gewaltigen Übermacht standhielten, wie wir der englischen Weltverschwörung gegen uns trotzten, der Verleumdung unserer friedlichen Gesinnung und dem brutalen Vernichten unzähliger deutscher Einzeleristenzen in allen Erdteilen ungeachtet jahrelang den Mut nicht sinken ließen, und wie unsere Männer zu Wasser und zu Lande es verstanden haben, den Feind zu treffen und sich selbst zu opfern: Daran mögen sich künftige Geschlechter unseres Volkes bewundernd ihren Glauben stärken. Aber Deutschland war wie zu Luthers Tagen „ein weidlicher Hengst, dem nur eines mangelt, der Reiter“. Der aufgezwungene Kampf war zuerst in jeder Hinsicht aussichtsvoll, er gewährte sogar nach allen begangenen Fehlern noch im Oktober 1918 die Möglichkeit, einen Vernichtungsfrieden abzuwehren. Aber innerpolitische Begehrlichkeit, welche die ganzen Kriegsjahre hindurch immer bereit gewesen war, vor dem Feind zu kapitulieren, hatte die Zügel der führerlosen Nation ergriffen.